

# Der Inspektions Bote.



## Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

20. Jahrgang.

Juni 1925.

Nummer 6.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Bilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Ristenbrügge (Znh.: Adolf Arends), Bilsen, Fernsprecher 109.

### Der Löwenzahn.

Von Georg Flemmig.

Nachdruck verboten.

An meiner Waldbank am Zellerberg war durch den Tod eines Tannenbäumchens Platz geworden für allerlei Gräser und Kräutlein, die aus der Schattenkammer der Scholle ans Licht strebten. Die Frühlingssonne hatte auf dem kleinen Raum winzige Samenkörnlein allerlei Art keimen und Wurzel fassen lassen; ein jedes führte im warmen Lenzlicht sein eigenes Leben, und alle zusammen wollten Früchte bringen für Wesen, die darauf warteten. Nach kurzer Zeit war die Lücke im grünen Teppich bedeckt mit den ersten Blättchen der verschiedensten Pflänzchen. Das Bäumlein war gestorben, aber vielgestaltiges, neues Leben war an seiner Stelle erwacht.

Als ich aber heute wieder dem werdenden Grünzeug ein Aufmerken schenkte, gewahrte ich erstaunt, daß auf dem kleinen Raum ein Krieg ausgebrochen war, ein stummes Ringen zwischen einem Einzigen und einer ganzen Schar: ein einziger fetter Löwenzahn beherrschte die „Situation“. „Tut mir leid, verehrliches Unkraut, aber ich brauche Platz, viel Platz, für mich, nur für mich, versteht sich!“ hatte er zu den andern gesagt, die auch leben wollten, und mit seinen scharfgezähnten Armen sich so breit wie möglich gemacht. Es ist auch noch gar nicht einmal sicher, ob sein Bedauern ehrlich gemeint war. Das andere Kleinzeug wehrte sich, so gut es konnte, und versuchte die Köpfelein zwischen den Zahnlücken hindurchzustrecken oder auszuweichen. Es half nichts. Während die Wurzel des Allmeins unten im Dunkel von Nahrung an sich zog, was zu erreichen war, raubte die ausgebreitete Blattrossette droben im Licht den Nachbarn das bißchen Sonne, das ihr Leben zur Erhaltung unbedingt brauchte. So wird man Alleinherrscher und Alleinbesitzer eines Raumes, auf dem hundert kleine Eigenleben hätten bestehen und sich entfalten können.

Ja, ja, „Mutter Natur“ ist ihren Geschöpfen gegenüber durchaus nicht immer die Fürsorgliche und Liebevollste, sondern nicht selten auch die rücksichtslose, grausame Tyrannin, die das Kleine, Niedere von den Selbstsüchtlingen mit den großen Wurzeln und vielen Blättern vernichten läßt, wenns ihr gerade paßt! Vor allem auch die Fichtenbestände kommen mir, trotz ihrer verhältnismäßig geringen Wurzelkraft, wie Aktiengesellschaften vor, die darauf aus sind, der kleinen, grünen Welt selbständigen Pflanzenlebens den Garaus zu machen. Sie entziehen ihr einfach das Licht und dann muß sie sterben; denn ein bißchen Sonne braucht nun einmal alles, was atmet. Und atmen können muß auch das geringste Pflänzchen, wenn's auch viele, die sein Leben nicht beachten, weil sie Wichtigeres zu tun haben, nicht wissen. Ach es wird viel gekämpft da draußen unter der Herrschaft von Stiefmutter Natur. Nicht nur das mit Krallen, Schnäbeln und Zähnen Gerüstete befiehlt sich untereinander, nein, wer Augen dafür hat, gewahrt auch den Kampf zwischen Schlehdorn und Flechten, Großen und Kleinen, Starke und Schwache allüberall. Wer aus dem großen Reich des natürlichen Lebens die Regel gewinnen wollte für das Verhalten der Menschen untereinander, der würde nicht nur für gegenseitige Fürsorge, sondern vielmehr noch für einen Daseinskampf bis zum äußersten Anhaltspunkte finden.

Wiederum ist's gut, daß einer gelebt hat, der uns aus tiefster Einsicht lehrte: Ihr Menschen seid mehr als sie! Seit er gesprochen, sollte es unmöglich sein, daß Löwenzähne, Allmeine unter den Menschen für die kleinen, nach Luft und Leben ringenden Einzelexistenzen in ihrem Machtbereich keinen andern Trost haben als das trostlose: „Stich!“ Wir sind durch diesen Einen solche Menschen geworden, die der Tyrannin Naturnotwendigkeit und Zwangsläufigkeit nicht ohne weiteres sich fügen und resigniert unzählbares Einzelleben in lebenslangen Schatten oder gar die tiefe Nacht ausliefern

dürfen, weil Eigensucht, Raffgier, kurz Götze Mammon es so will. Hier ist mehr als Mutter Natur nebst Fichten und Grünzeug, und die Venker einer Volksgemeinschaft fehlen schwer, wenn sie des „Kleinzeugs“ in ihr nicht achten, daß auch „atmen“ will. Es hat sich nicht selbst in die Welt gesetzt.

Es gibt freilich Herrenmenschen und Verkünder einer Botschaft der Starkraftigkeit genug, welche fragen: „Was sich nicht aus eigener Kraft halten kann, mag sterben.“ Schon maßen sie sich sogar an, den Stab zu brechen über Leben, das nach ihrer Ansicht nicht erwachen durfte und nach ihrer Meinung lebensunwert ist. Es ist ein furchtbarer, erschreckender Zug im Wesen des gottabgewandten Menschen unserer Zeit, daß er von einem Heilen und Helfen dem gegenüber, dessen Dasein er nicht seiner Vernunftrechnung einfügen kann, versagt. Gewiß, es gibt Leben, das in Menschenaugen unwert wurde; aber wessen Schuld ist das? Ist's nicht auch die der Menschengemeinschaft, die vielleicht viele Geschlechter hindurch gegen sein Werden und Wachsen gesündigt hat?

Der Christ darf mit solchem rücksichtslosen Sich-durchsetzen des eigenen irdischen Behagens auf Kosten „der anderen“ nichts gemein haben. Sein Herr mußte besser wie irgend einer, was am und im Menschen war, und ist gerade dem nachgegangen, was verachtet, verdorben, des Ausgestoßenseins wert erschien. Er hat für die Menschen, die er doch alle so kannte, gelebt, ja, ist für sie gestorben. Es muß schon noch in jedem Menschenleben, auch im verkommsten, etwas sein, das wir nicht sehen können, aber von der Warte der ewigen Liebe auch beachtet und gewertet wird nach einem Maßstab, der sich uns für gewöhnlich entzieht, der aber dem nicht mehr ganz fremd ist, dessen Herz sich ewiger Liebe öffnet. Aus der Natur gewinnen wir ihn nicht. Vor ihrem Tun stehen wir immer staunend. Unübersehbar sind ihre Weisen, wahllos zu erhalten und zu fördern. Wir bewundern ihre Kraft und Fürsorge, auch das kleinste Leben nicht umkommen, nicht vergehen, immer wieder neu erstehen zulassen, und möchten doch die Hände ringen über ihre unglaubliche Verschwendung: Millionen von Blüten fallen ab, ohne scheinbar ihres Daseins Zweck zu erfüllen. Klügste Berechnung scheint uns neben vollkommener Sinnlosigkeit entgegenzutreten. Sie gibt auch den Weisesten Rätsel auf. Der Mensch muß sich bescheiden. Demut soll wachsen an den Grenzen des Erkennens.

Aber wir ahnen das Licht hinter dem Vorhang, wenn wir auf den hören, der gekommen war, Verlorenes zu suchen. Zwischen ihm und denen, die das Unwerte noch stoßen, damit es vergehe, gibt es keine Brücke. Er ist der Herr, weil alles Leben in seinen Augen wert gachtet wurde und er ihm zu dienen mußte. Wenn seine Jüngerschar auf Erden aussterben könnte, würde des letzten Christen schönster Nachruhm der sein, daß er Sterbendes gestärkt hat.

## Was ist dir dein Sonntag? \*

Von Johannes Haase.  
(Fortsetzung)

Der kurzfristige, gewinnlüchtige Mensch hält jede Ruhe von der Arbeit für Geldverlust; er rechnet, daß sieben Arbeitstage mehr einbringen als sechs, und will darum auch am Sonntag erwerben und verdienen. Aber er verrechnet sich sehr. Weiß doch schon jeder verständige Landwirt, daß es nur sein eigener Vorteil ist, wenn er seinen Arbeitstieren einen Tag der Ruhe in der Woche schenkt, daß sie im Stalle liegen und alle Biere

von sich strecken können. Dadurch bleiben sie ihm desto länger leistungsfähig, während sie früh stumpf und steif würden, wenn er sie alle Tage zur Arbeit treiben wollte.

Oder denke dir, deine Kinder müßten alle Tage zur Schule gehen und hätten keinen freien Sonntag, würden sie wohl mehr lernen und größere Fortschritte machen? Würden sie nicht vielmehr bald geistig lahm und milde werden und den täglich gleichen Schulzwang als eine unerträgliche Last empfinden? So ist's auch eine falsche Rechnung, die nicht Gewinn, sondern großen Schaden bringt, wenn du dir den Sonntag zum Arbeitstag machen willst. „Wir werden es bald erfahren,“ sagt der Fabrikant Steinheil in Straßburg, „daß die regelmäßige wöchentliche Ruhe die Arbeitsenergie vermehrt, Unglücksfälle vermindert, eine längere Lebenszeit verbürgt, bessere Sitten schafft und dem ganzen Volke Gut und Heil für Zeit und Ewigkeit bringt.“

Darum ist es denn auch kein Uebergriff in ein fremdes Gebiet und kein unbefugtes Eingreifen in die persönliche Freiheit seiner Untertanen, wenn der Staat durch seine Gesetzgebung die Sonntagsruhe ordnet. Hat er doch das größte Interesse daran, daß sein Volk gesund und kräftig erhalten bleibt, und hat er doch die Pflicht, den Abhängigen zu schützen, daß ihm keiner willkürlich sein gutes Recht und die große Wohlthat der sonntäglichen Ruhe schmälern oder gar nehmen darf.

Aber nicht aus Furcht vor der Polizei, sondern um deiner selbst willen und aus Liebe zu deinen Mitmenschen halte dir und anderen soviel wie irgend möglich den Sonntag frei von irdischer Berufsarbeit. Es gibt ja immerhin noch eine ganze Menge von Arbeiten, die auch am Sonntag geschehen müssen, in Haus und Stall zur Versorgung von Menschen und Tieren und vielleicht auch in manchen industriellen Betrieben, die kein Aussetzen der Arbeit vertragen. Es gibt auch trotz der gesetzlichen Sonntagsruhe noch ein großes Heer von sonntagslosen Menschen, ja ganzen Ständen und Berufsclassen; ich erinnere nur die Barbieri, Kellner und Bohndiener, Kutscher und Wagenführer, Molkereiarbeiter, Hirten und Schiffer. O, da schaffe doch keiner noch Notwerke für den Sonntag hinzu, sondern suche sie vielmehr für sich und andere auf das möglich geringste Maß zu beschränken. Verschiebe keine Arbeit auf den Sonntag, die du an einem anderen Tage verrichten kannst, und mache nicht aus Gewinnsucht den Sonntag zu einem Werktag, an dem du auch noch erwerben und verdienen willst. Habe doch Vertrauen zu deinem Gott; er wird dich darum nicht zu kurz kommen lassen, daß du auf sein Gebot dir deinen Sonntag von aller irdischen Berufsarbeit freihältst. Mache nur wirklich Ernst und erobere dir wieder den freien Sonntag, wenn du ihn verloren hast, und dann gönne ihn auch allen deinen Mitmenschen. Nötige keinen, für dich am Sonntag zu arbeiten, wenn es nicht wirkliche Notsache ist. Vermeide am Sonntag Einkäufe und alle Handelsgeschäfte und führe den Handwerker nicht in Versuchung, den Sonntag zum Arbeitstag zu machen; das würdest du z. B. damit tun, wenn du dem Schuhmacher am Sonnabend deine Stiefel zum Ausbessern schicktest und sie am Montag wieder haben wolltest. Sorge für alle, die von dir abhängig sind und die oft so schwer mit der Not des Lebens zu kämpfen haben, deine Arbeiter, Lehrlinge, Knechte und Mägde, daß ihnen ihr Sonntag möglichst frei von Arbeit bleibe. Je größere Anforderungen unsere vielgeschäftige Zeit an die körperliche und geistige Leistungsfähigkeit stellt, um so mehr bedürfen wir des uns von Gott geschenkten Ruhetages zur Erquickung und Erholung unsers Leibes von aller Werktagsarbeit. (Fortsetzung folgt).

## Sundar Singh

Von Paul Matter  
(Schluß)

Sundar Singh lebt in einer Welt wunderbarer Erfahrungen. Sie sind ihm selbstverständlich, da er an die Allgegenwart und die Allmacht Gottes glaubt. „Die Menschen von heute glauben nicht an Wunder, weil sie nichts davon verstehen,“ erklärt er. „Sie bringen ihre Zeit mit ihren Büchern oder mit ihren Geschäften zu, aber nicht im Gebet mit dem Erlöser. Wir werden diese wunderbaren Dinge nur schauen, wenn wir Zeit auf das Gebet verwenden.“ — Uebrigens erscheinen ihm die äußeren Wundererfahrungen durchaus nicht besonders wichtig. „Das größte Wunder ist, daß Jesus Christus meine Natur verwandelt und mich von meinen Sünden erlöst hat,“ bezeugt er. „Daß eine arme, ruhelose, unreine, sündige Menschenseele Gottes Vergebung empfangen und Christi Frieden schmecken kann, das übersteigt allen Verstand, das ist ein Wunder über alle Wunder.“ Auch in diesem Stück stimmt Sundar Singh mit unserm deutschen Reformator überein, der die sichtbaren Wunderwerke, die Jesus getan, allein als Zeichen für den unverständigen, ungläubigen Haufen bewertet, dem man wie den Kindern solche Äpfel und Birnen vorwerfen und sie mit äußeren Wundern zum Glauben führen muß. „Dagegen wir willig sollen preisen und rühmen die großen herrlichen Wundertaten, so Christus täglich in Seiner Christenheit tut, daß sie des Teufels Kraft und Macht überwinden.“

Für Sundar Singh ist das Christenleben schon jetzt „der Himmel auf Erden.“ Sehr bezeichnend sagt er von seiner Bekehrung, daß mit dem Frieden und der Freude, die seine Seele wie ein Strom erfüllten, „der Himmel in sein Herz hineingetragen“ sei. Der Jenseitsgedanke, der da verkümmert, wo man das Christentum im wesentlichen nur als eine ethische Kulturreligion auffaßt, lebt in ursprünglicher Kraft in diesem indischen Frommen.

Wir werden gut tun, statt diese merkwürdige Persönlichkeit mit einem schnellen Worte abzutun, bei uns selber prüfende Einkehr zu halten. Es trifft doch unsere Herzen, wenn Sundar Singh sagt: „Die Menschen im Westen, die durch das Christentum so viele Segnungen empfangen haben, verlieren sie, weil sie ihr Vertrauen auf die äußeren Dinge setzen: Behaglichkeit, Geld, Luxus und was von dieser Welt ist. Darum werden die Nicht-Christen am Tage des Gerichts weniger streng bestraft werden, weil sie nicht von Christus haben reden hören; aber die Bewohner der christlichen Länder werden strenger bestraft werden als die anderen, weil sie die Botschaft von Ihm vernommen und Ihn verworfen haben.“ Wie anders müßte es in der Welt aussehen, wenn alle, die den Christennamen tragen, wirklich Christen wären, oder wenn auch nur die, die von Christi Geist tatsächlich erfaßt sind, wirklich vollen Ernst mit dem neuen Leben aus Gott machten! „Wir Inder,“ sagte Sundar Singh einmal zu dem Erzbischof von Upsala, „wünschen nicht bloße Lehre, nicht bloß eine Religionslehre, denn daran haben wir genug und übergenug; wir sind müde der Lehren. Wir brauchen den lebendigen Christus. Die Inder wünschen Menschen, die nicht nur predigen und lehren, sondern Arbeiter, die in ihrem Leben und Wandel Jesum Christum darstellen.“

Naheliegender ist der Vergleich Sundar Singhs mit anderen großen zeitgenössischen Indern, wie Mahatma Gandhi und dem so gut in Deutschland bekannten Rabin-dranath Tagore. Heiler sagt darüber in seinem mehrfach erwähnten, in hohem Maße anregenden und tiefgrabenden Werk: „Sadhū Sundar Singh, ein Apostel des Ostens und Westens“ (Verlag von Ernst Reinhardt, München

1924): „Manche Inder hatten in den letzten Jahren Europa bereist, zuletzt Rabin-dranath Tagore, einer der geistigen Führer des heutigen Indien, der Sohn des noch größeren Maharschi Devendranath Tagore. Sie alle brachten Indiens religiöse Weisheit als Botschaft an die abendländische Geisteswelt mit; und wenn sie auch von einer Synthese indischer und abendländischer Geisteskultur redeten, so wurden sie doch nicht milde, die religiösen Schätze ihres Heimatlandes, vor allem die Upanishaden zu preisen und die Abendländer zum Studium der indischen Weisheitsbücher zu mahnen. . . . Nun aber kam ein Inder, der keinen Hymus auf das heilige Schrifttum seiner Heimat sang, der im Gegenteil Zeugnis davon ablegte, daß ihm dieses Schrifttum den Frieden nicht geben konnte; ein Inder, der in aller Einseitigkeit und Entschiedenheit verkündete, daß Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben sei, daß in Ihm die Fülle der Gottheit leibhaftig wohne, daß das Neue Testament Gottes Wort und das Gebet der Schlüssel zum Himmel sei. Daß ein Inder ein Frommer aus dem Lande der Beden, dem Abendlande die schlichte alte Botschaft von Gott in Christo offenbarer Liebe verkündete, das war unerhört.“ — Wir meinen, es ist ein Zeichen, das im Morgen- und im Abendlande nach Gebühr beachtet und gewürdigt werden sollte.

## Katharina von Bora.

Nachdruck verboten.

Von Professor D. Dr. Ernst Kroker.

Am 13. Juni 1625, an einem Dienstag gegen Abend, hat Doktor Martin Luther Katharina von Bora als seine Gattin in das Schwarze Kloster in Wittenberg heimgeführt und seine Ehe mit ihr durch den Stadtpfarrer Bugenhagen in Beisein einiger weniger Freunde einsegnen lassen; vierzehn Tage darauf, am 27. Juni, hat er gemäß der Landesitte nach einem öffentlichen Kirchgang auch eine Hochzeitsfeier veranstaltet, an der seine Eltern und Verwandten, Freunde und Mitarbeiter teilnahmen. Bei der vierhundertsten Wiederkehr dieser Tage im Juni 1925 wird in allen evangelischen Gemeinden Luthers und seiner Räte dankbar gedacht werden, denn ihre Ehe ist in ihrer Reinheit und Innigkeit vorbildlich für jedes christliche Haus und im besondern für das evangelische Pfarrhaus, das unserm Volk eine Fülle gesunder Kraft und frommer Zucht geschenkt hat. Darum ist Rätches Gedächtnis unter uns lebendig geblieben, wenn viele auch wenig mehr von ihr wissen als ihren Namen, ja vielleicht wird mancher an diesen Gedenktagen fragen: Wer ist Katharina von Bora gewesen? Und was hat sie für Luther zu bedeuten, daß wir ihrer noch immer gedenken sollen?

Am 29. Januar 1499 wurde Katharina von Bora in dem Dörfchen Lippendorf etwa drei Meilen südlich von Leipzig geboren. Ihr Vater Hans von Bora war ein Landedelmann und nicht unbegütert, denn seit 1482 besaß er außer dem stattlichen Hof- oder Freigut in Lippendorf den Rittersitz zu der Sale bei Weisensfels. So konnte er nach dem frühen Tode seiner Frau Katharina 1504 die kleine Räte, die in dem verwaissten Hof der mütterlichen Pflege entbehren mußte, den Benediktinerinnen im Kloster Brehna übergeben, um sie hier erziehen zu lassen. Durch üble Wirtschaft oder widriges Geschick kam er jedoch in seinen Vermögensverhältnissen zurück. Seine zweite Frau Margarete, die er 1505 ehelichte, brachte ihm auch keine reiche Mitgift zu. Er konnte weder den Rittersitz zu der Sale noch das Stammgut in Lippendorf halten und hauste schließlich kümmerlich genug auf dem kleinen Vorwerk Jölkzdorf südlich von Lippendorf. Seine bedrängte Lage und der Einfluß

von Rätthes Stiefmutter waren wohl die Veranlassung, daß er Rätthe aus der Klosterschule in Brehna zurückholte und zu 1508 oder Anfang 1509 in das nahe Kloster Nimbschen brachte, um sie hier für den geistlichen Stand weihen zu lassen; für manches Edelräulein waren damals die Klöster mehr Versorgungsanstalten als Stätten geistiger Erhebung und seelischen Friedens. In dem stillen Zisterzienserinnenkloster Nimbschen, in dem eine mütterliche Verwandte von ihr Aebtissin war und ihre Tante Magdalena von Bora als Nonne und Siechmeisterin lebte, wuchs Rätthe vom Kind zur Jungfrau heran, körperlich und geistig gedeihend, denn auch in Nimbschen unterhielten die frommen Nonnen eine Art von Klosterschule, in der sie die ihrer Pflege anvertrauten jungen Mädchen unterrichteten. Am 8. Oktober 1515 kam Rätthe den Willen ihres Vater und ihrer Stiefmutter nach, indem sie als Nonne den Schleier nahm.

Wie wir von ihr selbst hören, war sie eifrig im Gebet. Sie erfüllte wohl auch sonst getreulich die Pflichten einer Nonne. Aber die rechte Befriedigung konnte sie bei ihrer lebhaften und tatkräftigen Natur in einem untätigen Leben zwischen Klostermauern kaum finden, und der eitle Glaube, daß man sich durch Beten, Singen und Fasten das Anrecht auf einen Platz im Himmel sichern könnte, wurde durch die neue Lehre, die von Wittenberg ausging, erschüttert. Luthers ernste Mahnung, daß ein werktätiges Leben Gott gefälliger sei als klösterliches Nichtstun, und daß Mönche und Nonnen durch ein Gelübde, das sie in Verkennung der wahren Heilswege abgelegt hatten, nicht für immer gebunden wären, drang weithin in die Klöster und ermutigte viele Jünglinge zum Austritt. Unter den Nimbschener Nonnen, die ihre Eltern vergebens anflehten, sie aus dem Kloster zu nehmen, und die nach der Weigerung ihrer Angehörigen dazu entschlossen waren, sich selbst den Weg in die Freiheit zu bahnen, war Katharina von Bora. In der Nacht vom Ostersonnabend zum Ostersonntag 1523 gelang es ihnen, aus dem Kloster zu entkommen. Die Sage hat ihrer Flucht allerlei Einzelheiten angedichtet. Sicher verbürgt ist nur, daß Leonhard Koppe, ein angesehenener Bürger in Torgau, der mit Nimbschen in geschäftlicher Verbindung stand und Luther wohlbekannt war, das kühne Wagnis förderte, indem er neun von den geflüchteten Nonnen in seinem Frachtwagen aufnahm und über Torgau, wo sie die Nacht rasteten, nach Wittenberg brachte.

Durch Luthers Vermittlung fanden die Heimatlosen Unterkunft und Versorgung. Rätthe wurde zunächst von dem Stadtschreiber Magister Philipp Reichenbach in sein Haus aufgenommen, scheint aber bald in dem großen Hauswesen des Malers und Bürgermeisters Lukas Kranach und seiner Frau heimisch oder tätig gewesen zu sein. Der schönsten Nonnen eine wird sie von einem Zeitgenossen genannt. Eine klassische Schönheit war sie allerdings nicht und noch weniger eine pikante oder verführerische Erscheinung, das zeigen uns ihre Bildnisse von Kranachs Hand; daß sie aber Liebreiz und gewinnende Amut hatte, dürfen wir daraus schließen, daß es ihr, der armen Nonne, an ansehnlichen Freiern nicht fehlte. Der junge Nürnberger Patrizier Hieronymus Baumgärtner, der damals zu Besuch in Melanchthons Hause weilte, wurde wohl nur durch die Rücksicht auf seine vornehme Familie davon abgehalten, seine Liebe zu Rätthe durch ein Verlöbniß mit ihr zu binden. Luther hätte sich gefreut, wenn diese Verbindung zustande gekommen wäre, denn er selbst liebte Rätthe damals noch nicht, ja er hielt sie für hochmütig. Er begünstigte auch einen zweiten Freier um Rätthes Hand, den Universitätsprofessor Doktor Kaspar Glaz, aber gegen diesen hatte

Rätthe eine unüberwindliche Abneigung, und als Luther sie drängte, wandte sie sich in ihrer entschlossenen und freimütigen Art an seinen vertrauten Freund Nikolaus von Amsdorf und erklärte ihm, wenn er selbst oder Luther ihre Hand begehrte, so würde sie nicht nein sagen, aber dem Doktor Glaz könnte sie sich niemals vermählen. War es dieses offene und zugleich stolze Geständnis, was Luthers Herz ihr allmählich zuwandte? Wie er uns selbst bekennt, wurde er nicht von leidenschaftlicher Liebe zu ihr getrieben; es war vielmehr Mitleid, was er zunächst mit ihr fühlte, und erst aus dem Mitgefühl erwuchs die Liebe: „Gottes Wille — so sagt er — war es, daß ich mich der Verlassenen erbarmte. Und ist mir, Gott Lob, aufs glücklichste geraten, denn ich habe ein fromm getreu Weib.“

Ein trübes Geschick war ihr beschieden, nachdem ihr Gatte sie am 18. Febr. 1546 für immer verlassen hatte. Nach menschlicher Voraussicht hatte sie für ihre eigene Zukunft und die ihrer vier Kinder in rastloser Tätigkeit gut gesorgt. Zu dem Schwarzen Kloster, das der Kurfürst 1532 ihrem Gatten und ihr und ihren Erben geschenkt hatte, waren mit der Zeit ein großer Obstgarten, ein Hopfgarten und andre Liegenschaften in und bei der Stadt hinzugekommen; im Frühjahr 1540 hatte sie von ihrem Bruder das kleine Zölsdorf, das „Erbdächlein“ ihres Geschlechts, gekauft, und nach dem Tode ihres Gatten wurde es ihr durch die Gnade des Kurfürsten ermöglicht, das große Gut Wachschorf bei Wittenberg für ihre Kinder zu erwerben und die Vormundschaft so zu ordnen, wie sie es für ihre Kinder am besten hielt. Aber kaum war die Kunde von Luthers Tod in alle Welt gedrungen, so brach über Deutschland das Verhängnis herein, das Luther in seinen letzten Lebensjahren mit immer wachsender Besorgnis hatte heraufziehen sehen: „Bei meinen Lebzeiten wird es, so Gott will, keine Not haben und wird guter Friede in Deutschland bleiben — hatte er an seinem letzten Namenstag zu seinen vertrautesten Freunden gesagt —, aber wenn ich nun tot bin, so betet auch, denn es wird alsdann Betens hoch von Nöten sein. Unsere Söhne werden noch müssen den Spieß in die Hand nehmen.“ Der Ausbruch des Schmalkaldischen Kriegs und die Belagerung Wittenbergs durch den Kaiser zwangen Rätthe, zweimal mit ihren Kindern aus der Stadt zu flüchten; in Magdeburg fand sie im November 1546 und in Braunschweig im Frühjahr 1547 eine Zuflucht. Ihr Haus in der Stadt wurde zwar von ihrem alten, treuen Diener Sieberger gehütet, aber die Güter auf dem Lande und die Gärten wurden arg verwüstet, und nach der Wiederkehr des Friedens brachten ihr Mißgünstige und streitsüchtige Nachbarn viel Kummer und große Sorgen. Sie erlebte die schmerzliche Erfahrung, daß gerade die Leute, die sich bei Lebzeiten ihres Gatten hoch und teuer zu allen Diensten erboten hatten, jetzt in keiner Weise des Verstorbenen gedachten. Mit dem Scheiden ihres großen Gatten war aus ihrem Leben die Sonne gewichen, und auch ihre Laufbahn neigte sich ihrem Ende zu. Aber nicht an der Seite ihres lieben Herrn Doktor sollte sie ihre letzte Ruhestätte finden. Als Wittenberg im Sommer 1552 von der Pest heimgesucht und die Universität aus der verseuchten Stadt nach Torgau verlegt wurde, zog auch Rätthe endlich im September um ihrer Kinder willen fort und fuhr nach Torgau. Unterwegs aber scheuten die Pferde und drohten den Wagen von der Straße zu reißen; mehr um die Kinder, als um sich selbst zu retten, sprang Rätthe herab, schlug aber hart zu Boden und stürzte in den Graben, der voll kalten Wassers war. Der Schreck, der schwere Fall und die Erkältung zogen ihr eine Lähmung zu. Ueber drei Monate lag

sie, die sonst so rüstige und rastlose Frau, in Torgau sich danieder und schwand langsam dahin. Gottes Wort tröstete sie und hielt sie in ihren Leiden aufrecht, bis der Tod sie am 20. Dez. 1552 erlöste. In der Pfarrkirche in Torgau steht noch jetzt ihr Grabstein, der uns ihr Bild in ganzer Gestalt zeigt, mit einem Gebetbuch in den Händen, über ihrer rechten Schulter Luthers Wappen, über ihrer linken Schulter das Wappen derer von Bora.

### Pastor Hermann Schecker †

geb. 19. Dez. 1860  
gest. 2. Juni 1925.

Unser Freund Schecker hat uns verlassen. Am Freitag, den 5. Juni d. Js., haben wir seine Leibeshülle zur Erde bestattet. Nun möchten wir an dieser Stelle noch einmal seiner gedenken. Ist das nötig? Die Botenleser kennen ihn aus seinen prosaischen und poetischen Veröffentlichungen, die hier in den 16½ Jahren seiner Tätigkeit in Blender zahlreich erschienen sind. Darin haben wir alle ihn wirklich kennen gelernt, denn er gab sich stets, wie er war. Schein und Machte kannte er nicht, Angelerntes hatte er nicht, Gekünsteltes oder gar Unwahres haßte er, und der Mantel der Wissenschaftlichkeit paßte ihm nicht; nach dem fragte er auch recht wenig. Christum lieb haben, galt ihm mehr, als alles Wissen. Darum können wir in seine Seele immer sehen. Ueberall Naturwüchsigkeit. Welche Glaubenstiefen in seinen Gedichten, welch religiöses Empfinden in seinen Psalmenübersetzungen, welcher Humor in seinen Erzählungen, welcher Witz in seinen Rätseln! Da sehen wir den ganzen Schecker. Und so trat er uns auch im Leben entgegen. Man konnte ihn immer bis auf den Grund seiner Seele sehen. Seine Freundlichkeit, wenn er uns mit seinem „Grüß Gott“ als die personifizierte Freundlichkeit entgegentrat, war ungeheuchelt. Seine Worte legt er nicht auf die Goldwagschale; aber, wer ihn kannte, nahm ihm auch gewagte Behauptungen nicht übel. Manche hatten viel an ihm auszusetzen, aber der Falschheit hat ihn nie jemand beschuldigt. Er wollte stets das Gute und Beste. Für sich selbst begehrte er nichts. Pastoral aufzutreten lag ihm nicht. Auf dem Bruchhäuser Markte stand er mit einer Bücherbude und lud freundlich dringend in Plattdeutsch mit halb ernstem, halb scherzhaften Worten die Besucher oder Vorübergehenden zum Kauf gesunder Seelenspeise ein. Wer ihn nicht kannte, ahnte nicht, daß der freundliche Mann, mit der ländlichen Müze und der kurzen Pfeife ein Pastor war. Seinen Tabak aus Walnußblättern rauchte er noch nach dem Kriege weiter, und längere Zeit war er sein eigener Kirchendiener, der die Abendglocke läutete. Irgend welcher Arbeit schämte er sich nicht.

In der Gedächtnisrede wurde er ein Draufgänger genannt. Ich möchte ihn lieber einen Mann des Augenblicks nennen. Schnell bildete er seine Meinung, schnell entschloß er sich, schnell fuhr er zu und — hat darum auch wiederholt vorbeigehauen. Das war aber nicht ein Zeichen von Charakterlosigkeit. Er war vielmehr ein fester und zäher Charakter. Was er sich vorgenommen hatte, ließ er so leicht nicht wieder los, bis zum Eigensinn. Ein rechter Niedersachse mit harter Stirn und breiter Brust, furchtlos und unerschrocken. Ob die Leute ihm Beifall gaben oder ausschalteten, war ihm gleichgültig. Seine Schroffheit hat man oft schwer empfunden. Aber wer ihn kannte mußte ihn doch lieben. Seine Kirchenvorsteher, die ihn bewegten Herzens zu Grabe trugen, kannten nicht nur seine Schwächen, sondern auch seine Lauterkeit, und darum liebten sie ihn und traten für ihn ein. — Als Niedersachse hing er an seinem Volk, seinem Lande und besonders an seiner Gemeinde Blender, die er deshalb, bei all ihrer Treff-

lichkeit, doch oft zu hoch einschätzte. Daß er mit seinem niedersächsischen Volke lebte, bezeugt seine Liebe zur plattdeutschen Sprache. Die „Boten“-Leser haben öfters bemerkt, daß der Dialekt in dem er solche Artikel schrieb, nicht rein war. Das konnte er auch garnicht. Aufgewachsen in Goslar, amtierend in Rhode-Rottorf, Binnen-Bühren, Bülkau und zuletzt in Blender, kam er zu sehr mit verschiedenen Dialekten in Berührung. Wer aber seine plattdeutschen Schriftsätze liest, merkt unmittelbar, daß der Verfasser den Geist der Sprache erfaßt hat, und das ist die Hauptsache. Dadurch redete er zum Herzen. — Und wie er am hannoverschen Volke hing, so auch an seinem alten welfischen Fürstenhause, mit dem er wiederholt in unmittelbare Berührung trat. Wer mit seiner politischen Einstellung auch nicht einverstanden war, mußte doch seine Treue anerkennen.

Die zähe Niedersachsenart beruht ja auf der Treue und ist darum aufgebaut auf dem Gewissen zu Gott. So lange die Eichen um unsere Höfe wachsen, so lange stirbt auch Glaube und Gottesfurcht in den Bauernhäusern nicht aus. Schwänden jene, dann wäre auch unsere Stammesart und unser ganzes Volk dahin. Glaube und Gottesfurcht war auch seines Lebens Fundament. Auch wer ihn nicht kannte, hörte dies aus seinen Predigten. Das waren nicht fein zugeschnittene Vorträge, wissenschaftliche und gelehrte Arbeiten, nicht auswendig gelernte Reden, das waren naturwüchsige Zeugnisse von Christus dem Gekreuzigten. Den brachte er auch als Seelsorger in die Häuser. Ohne ein gutes, gläubiges Wort verließ er ihrer keines. Denn seine Gemeinde zum Kreuze Christi zu führen, das war das Ziel seiner Arbeit.

Sein Glaube sollte durch schwere Prüfungen bewährt werden. Wir haben in unserm „Boten“ ja teilgenommen an den Schicksalsschlägen, die in kurzer Zeit sein so frohes Familienleben zertrümmerten. Zuerst fiel im Kriege sein Sohn Johannes. In rührenden Versen hat er von ihm gesungen, den er so gerne später auf seiner Kanzel gesehen hätte. Eins der letzten Opfer des Krieges war sein Ältester, Adolf. Noch schwerer traf ihn der Tod seiner Gattin, der treuen Weggefährtin, die sein Wesen glücklich ergänzte; und im gleichen Jahre schied von ihm seine hochbegabte, vielversprechende Tochter, Hermine, im Alter von 27 J. Er brach unter der Last der Leiden nicht zusammen. Keiner hörte ihn trostlos jammern. Das feste Vertrauen auf Gott, das er gepredigt hatte, bewies er hier durch die Tat. Er mußte, ohne Gottes gnädigen Willen geschieht nichts, und darum, wo Gottes Hand erscheint, gilt es, auch dem Unbegreiflichen gegenüber in Ehrfurcht und Anbetung zu schweigen. Aber er trug nicht in eigener Kraft seine Last, die in der Stille seines einsam gewordenen Hauses (der Lebensweg seiner beiden letzten Kinder führte diese auch in die Ferne) immer neu seine Seele niederdrücken wollte. Er bat uns, seine Freunde, bis an sein Ende stets um Fürbitte, daß er im Leidensofen bewährt werden möchte. Er trug es still und schweigend. Das darf man nicht wörtlich verstehen. Er blieb der alte. Und wie früher floß sein Mund — selbst an den Särgen der Seinen — über von Liedern und Gesängen. Seine kräftige, wohl lautende Stimme hörte man oft weithin. Auch seiner Gemeinde hatte er singen gelehrt Gott zu Ehren. Wie prächtig und brausend klang in der Kirche aus aller Munde bei seiner Leichenfeier der schöne Gesang: „Auferstehn, ja auferstehn wirst du mein Leib“ (Nr. 617) und zeigte, daß die Gemeinde durch ihn zu singen gelernt hatte.

Wie gern hätte er in dem ihm so lieben Amte — ein schöneres kannte er nicht — weitergearbeitet. Mitten aus seiner Arbeit heraus zu Gott gerufen zu werden, war sein Wunsch. Aber noch eine Stufe tiefer sollte er

erst auf der Trübsalsleiter geführt werden. Er mußte sehn, wie der Bau seiner Leibeshütte zusehends unter großen Mängeln zerfiel. Ein qualvolles, mit Krämpfen verbundenes Herzleiden zwang ihn, zum 1. Dezember 1924 in den Ruhestand zu treten. Den Tod fürchtete er nicht, sondern den sehnte er herzlichst herbei. Bis in's Kleinste schrieb er auf, wie es nach seinem Tode mit ihm gehalten werden sollte. Aber schwer war es ihm bei seiner ungebrochenen Arbeitsfreudigkeit, zu sehen, wie andere an seiner Stelle — oft nicht in seinem Sinne — aushilfsweise arbeiteten, ja wie etliche in der Gemeinde — viele waren es nicht — ihm wenig Dank wußten. Wir lasen ja davon in einer der letzten Nummern unseres Boten.

Aber gerade an seinem Lebensende erlebte er noch freundliche Gottesgrüße, die sein Herz erquickten. Er durfte doch noch so zu sagen „in den Seelen sterben“. Die Spezial-Bikarie für seine Gemeinde wurde ihm bis zur Wiederbesetzung der Stelle vom 1. April 1925 ab übertragen, allerdings mit der Weisung äußerster Schonung seiner Kräfte. Aber die kannte er nicht. Bei der Leichenseier eines ihm lieb gewordenen Jünglings bestieg er sogar wieder die Kanzel und predigte kräftig von dem, der dem Tode die Gewalt genommen hat. Er sagte dabei seiner Gemeinde dieser Todbezwinger sei auch sein eigener Trost, der er schon halb im Grabe stehe. Im Krankenhause zu Verden, in dem er starb, taufte er sogar noch ein seiner Gemeinde zu gehörendes Kind. — Froh hörte er auch in seinen letzten Tagen von der neuen Pfarrwahl. Er glaubte, das seine Herde nun treuen Händen anvertraut sein würde. Und glücklich war er, als er in denselben Tagen durch seine in Hamburg verheiratete Tochter Großvater geworden war. — Er starb zwar nicht inmitten seiner Gemeinde, sondern im Krankenhause; aber auch dort nicht allein. Eine segnende Fügung führte den jüngsten Sohn zu ihm, mit dem er sich in den letzten Stunden seines klaren Bewußtseins bei verhältnismäßigem Wohlbefinden froh und dankbar besprach. Wenige Stunden darauf traf ihn ein Schlaganfall, der ihn nach zwei Tagen bewußtlos, still und sanft nach dort hinüberschlummern ließ, wohin sein Sehnen stand.

Nun schlafe in Frieden, lieber Freund und Bruder!  
Dank dir für alles, was du uns warest und uns gabest!  
Hahn, Sup.

## Verfassung der Evang.-lutherischen Landeskirche Hannovers.

### Dritter Teil: Gemeindevertretung.

§ 55. Voraussetzung ihrer Bildung. Neben dem Kirchenvorstande ist eine Gemeindevertretung zu bilden, wenn es der Kirchenvorstand in Uebereinstimmung mit einer zu diesem Zwecke einberufenen Gemeindeversammlung, oder wenn es die Gemeindeversammlung mit Zustimmung des Kreis Kirchenvorstandes beschließt. Unter denselben Voraussetzungen kann die Gemeindevertretung wieder aufgehoben werden.

§ 56. Bestand. Die Gemeindevertretung besteht aus den Mitgliedern des Kirchenvorstandes und mindestens ebensoviel anderen von der Gemeinde Gewählten, als Kirchenvorsteher im Amte sind. Sie hat das Recht der Zuwahl nach den Bestimmungen des § 63.

§ 57. Wahl. Wählbar sind Gemeindeglieder, die das vierundzwanzigste Lebensjahr vollendet haben. Die Wahl soll sich besonders auf solche richten, die fähig und bereit sind, durch die Uebernahme bestimmter Aufgaben am inneren Aufbau der Gemeinde mitzuarbeiten. In Kirchengemeinden, die mehrere Ortschaften umfassen, soll möglichst keine Ortschaft ohne ein Mitglied der Gemeinde-

vertretung bleiben. In Gemeinden, die in Pfarrbezirke geteilt sind, soll jeder Pfarrbezirk annähernd die seiner Größe entsprechende Zahl von Mitgliedern erhalten. Ersatzleute werden nicht gewählt.

Die Wahl der Mitglieder, die nicht zum Kirchenvorstande gehören, wird von diesem geleitet und soll möglichst mit der Wahl der Kirchenvorsteher verbunden werden. Wird eine Gemeindevertretung in der Zeit zwischen zwei Kirchenvorsteherwahlen eingerichtet, so scheidet die eine Hälfte der nicht zum Kirchenvorstande gehörigen Mitglieder zur Zeit der nächsten Kirchenvorsteherwahl aus, die zweite Hälfte drei Jahre später. Die erstmalig Ausscheidenden werden durch das Los bestimmt.

Im übrigen gelten für Wahl, Amtsdauer, Einführung und Entlassung der nicht zum Kirchenvorstande gehörigen Mitglieder die Bestimmungen der §§ 13, 14, 16 bis 23 und 26 bis 28.

§ 58. Geschäftsordnung der Gemeindevertretung. Der Vorsitzende des Kirchenvorstandes ist auch der Vorsitzende der Gemeindevertretung.

Die Gemeindevertretung wird vom Vorsitzenden zu einer Gesamtsitzung nach Bedarf oder dann berufen, wenn ein Fünftel der Mitglieder es unter Angabe des Zweckes beantragt. Die Versammlung ist beschlußfähig, wenn mehr als die Hälfte erschienen sind. Nötigenfalls ist eine zweite Versammlung zu berufen; diese ist alsdann ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig.

Im übrigen gelten die Bestimmungen über die Beschlußfassung des Kirchenvorstandes entsprechend. Die Beschlüsse sind in ein Verhandlungsbuch einzutragen und von dem Vorsitzenden, einem Kirchenvorsteher und einem andern Mitgliede der Gemeindevertretung zu unterschreiben.

§ 59. Zuständigkeit. Aufgabe der Gemeindevertretung ist die Pflege christlichen Glaubens und Lebens, kirchlicher Gemeinschaft und Sitte in der Gemeinde.

Der Kirchenvorstand kann zu allen in seinem Wirkungsbereich liegenden Angelegenheiten eine Beratung und Stellungnahme der Gemeindevertretung herbeiführen, wird dadurch aber von der eigenen Verantwortung nicht frei. Die Gemeindevertretung kann in allen die Gemeinde betreffenden Angelegenheiten Wünsche und Anträge an den Kirchenvorstand bringen.

§ 60. Ausschüsse. In der Gemeindevertretung können Ausschüsse gebildet werden. Insbesondere ist ein ständiger Ausschuß (Arbeitsausschuß) zu bilden, dessen Mitglieder die Aufgaben der Kirchengemeinde in deren Auftrage durch persönliche Arbeit zu erfüllen helfen. Den Mitgliedern sind die besonderen Aufgaben je nach Begabung und Neigung zuzuteilen.

Als besondere Aufgaben kommen unter anderen in Betracht:

1. Führung einer Gemeindefliste, Bewillkommnung zuziehender Gemeindeglieder und deren Einföhrung in das Gemeindeleben, Ueberweisung fortziehender Gemeindeglieder, auf Wunsch des zuständigen Geistlichen auch Besuch alter, kranker oder sonst der Fürsorge bedürftiger Gemeindeglieder, auch solcher, die dem Gemeindeleben entfremdet oder aus der Kirche ausgetreten sind;
2. Förderung des gottesdienstlichen Lebens durch Werbung und eigenes Beispiel, Unterstützung der Geistlichen bei Ausgestaltung der Gottesdienste zu Gemeindefeiern;
3. Mitwirkung bei der Vorbereitung von Gemeindeabenden, Evangelisationen und anderen Veranstaltungen der Gemeinde;

4. persönliche Mitarbeit in der Jugendpflege, besonders in der Leitung kleiner Gruppen;
5. Förderung des Gemeindeblattes, Verbreitung anderer christlicher Schriften, Beobachtung der Presse und Mitarbeit an ihr;
6. Pflege heimischer guter Sitte und Bekämpfung aller für Leib und Seele gefährlichen Unsitten, besonders auch der zur Unsittlichkeit und Trunksucht anreizenden Versuchungen;
7. christliche Liebes- und soziale Hilfs-Tätigkeit und Kampf gegen den die Gemeinschaft zerstörenden Geist der Selbstsucht.

(Schluß folgt.)

## Aus Kirche, Schule und Gemeinden

**Personalmeldungen** aus dem Monat Juni. Auftragsweise beschäftigt: Lehrerin Nonne in Ufendorf zum 1. 6. 1925. Einstweilig angestellt: Lehrerin Ahlwes in Eustrup zum 1. 5. 1925. Endgültig angestellt: Lehrer Knies in Graue zum 1. 4. 1925. Lehrer Lüfshop in Bruchhausen zum 1. 4. 1925. In den einstweiligen Ruhestand versetzt: Lehrer Peters in Diste zum 1. 6. 1925.

**Ufendorf.** Die diesjährige Johannesfeier findet Sonntag, den 21. Juni, abends 8 Uhr auf unserm Friedhof statt.

**Wilsen.** Für unser Missionsfest, das am Sonntag, den 14. Juni, 2 1/2 Uhr nachmittags auf unserem Kirchplage gefeiert wird, haben als Redner zugesagt: Pastor Lic. Vohmann vom Henriettenstift in Hannover, Pastor Fehsenfeld aus Lohe, der viele Jahre Pastor in Südafrika gewesen ist und Pastor Meyer aus Hermannsburg. Möge zahlreichen Besuchern das Fest zum Segen werden!

**Wilsen.** Jahrelang und immer dringender ist geklagt, daß auf unserem so wunderschön gelegenen Friedhofe kein Brunnen vorhanden ist, der Wasser gibt zur Pflege der Gräber. Dem Uebelstande soll nun abgeholfen werden. In den beteiligten Gemeinden sind Sammlungen im Gange, durch deren Ertrag in der Mitte der Anlagen ein Brunnen gegraben werden wird. Besonders erfreulich ist es, daß dies alsbald geschehen soll.

**Wilsen.** Sonnendurchleuchtete Tage verlebte der Jung-Mädchen-Verein Wilsen am 7. Juni in Bremen und am 8. in Lummund-Begeßack. In Bremen nahm er teil am Jugendsonntag, der eine reiche — fast überreiche — Fülle an Darbietungen bot. Der 2. Tag brachte unvergeßliche jugendfrohe Stunden im Gemeindehause Lummund, am Strande der Weser und auf einer Dampferfahrt zurück nach Bremen. Dankbar gedenkt der Verein des vielen Schönen, das er hören und sehen durfte.

## Freud' und Leid in unsern Gemeinden

**Ufendorf.** Geb.: S. Umbauer Heinrich Buchholz-Graue, T. Halbmeier Friedrich Werner-Haendorf, S. Häusling Heinrich Schierholz-Uepsen, S. Hausf. Heinrich Achmus-Steindorn. Getr.: Hausf. Heinrich Wicke-Heithüfen mit Haust. Anna Hatteshöhl-Wille, Hausf. Wilhelm Menke-Ufendorf mit Stütze Caroline Grote-Uepsen, Hausf. Johann Engelke-Brebber mit Haust. Marie Peters-Kuhlenkamp, Metzgehilfe Gerd Dentrich-Arbite mit Haust. Emma Kröger-Bartelsdorf. Gest.: Hausf. Sophie Twietmeyer-Heithüfen, 27 J., Vollkötner Heinrich Lindemurth-Ufendorf, 50 J., Wwe. Sophie Stegmann-Uepsen, 63 J.

**Dörverden.** Februar—Mai. Get.: T. Monteur Schreier-Barne, S. Postschaffner Kracke-Dörverden, Zwillinge (S. T.) Bahnarb. Ufendorf-Stedorf, Zwillinge (S. T.) Arb. Böttcher Ober-Bojen, S. Wasserbauobersekre. Simmann-Dörverden, S. Maler Rabe-Dörverden, S. Arb. Thümmler-Dörverden, S. Maschinisten Meyer-Dörverden, T. Arb. Henke-Dörverden, S. Schmied Schweinehart-Dörverden, Zwillinge (S. T.) Arb. Kohlweg-Stedorf, S. Halbmeier Rodewald-Dörverden, S. Arb. Bötsche-Dörverden, T. Arb. W. Thalmann-Dörverden. Getraut: Hilfsweichenwärter Zweibrook-Dörverden mit Haustochter Sophie Marie Sonnemeyer-Döhlbergen, Dienstknecht G. Apel-Diensthop mit Dienstmagd Kathr. Emilie, Antonie Biergge Dörverden, Stellmacher Willenbrock-Dörverden mit Haust. Luise Kranz daselbst, Maurer Freese-Stedorf mit Dienstmagd Frieda Vornkahl daselbst. Beerdigt: Rätner Wilh. Schröder-Stedorf, 56 J., Wwr. Dieckhoff-Dörverden, 82 J., Wwe. Meta Richter geb. Freese-Beppen, 33 J., Arb. Göbbert-Stedorf, 69 J., Wwr. Herm. Heinr. Ahlers-Stedorf, 79 J., Kind Sophie Wittmers-Dörverden 1 J. 10 Monate.

**Eustrup.** Getauft: S. Dachdecker W. Thiele-Mahlen, S. Landw. D. Hattermann-Hämelheide, S. Monteur Gustav Scheidte-Eustrup. Getraut: Hausf. Friedrich Hölke-Hasbergen mit Haust. Marie Könitz-Hämelhausen, Elektriker Karl Lüderßen mit Haushaltsgehilfin A. Lakemann-Bremen, Arb. Friedrich Röver mit Amalie Vöfler-Eustrup. Begraben: Elise Paul, geb. Semming, Gandesbergen, 53 J., Altent. Fr. Leiding-Hohenholz, 80 J., Kaufmann Bernhard Campe-Eustrup, 81 J.

**Martfeld.** Getauft: S. Hausf. Heinr. Holle-Martfeld, T. Elektromonteur Hugo Hinemann-Martfeld, S. Dienstmagd Adelheid Kohls-Kl. Borstel, T. Tischlernstr. Heinr. Köster-Kl. Borstel, T. Halb Christel Lackmann-Martfeld, T. Arb. Heinr. Schiefelbein-Martfeld, T. Dienstmagd Hoppe-Martfeld. Getraut: Haussohn Albert Hustedt-Tuschendorf mit Haust. A. Fellermann-Schwarme. Begraben: Ehefr. Marie Ufendorf-Tuschendorf, 52 J., Marie Meyer-Kl. Borstel, 19 J., Margarete Schmecke-Martfeld, 42 J.

**Schwarme.** Geboren: S. Umbauer Dietr. Bielefeld. Getraut: Hermann Masemann-Schwarme mit Grete Böge-Schwarme, Heinr. Bötsche-Schwarme mit Helene Bohlmann-Blender, Dietr. Mühlenstedt-Schwarme mit Marie Brinkmann-Schwarme. Begraben: Brüning Fellermann 88 J.

**Wilsen.** Getauft: S. Häusling Brinkmann-Verdinghausen, S. Hausf. Lindhorst-Süstedt, T. Pächter Hillmann-Bettinghausen, T. Häusling Meyer-Schapsen, T. Hausf. Einhaus-Uenzen, S. Pächter Dieckmann-Verdinghausen, T. Dienstknecht Westermann-Wilsen, S. Vollmeter Wicke-Riethausen, S. Dienstknecht Heins-Weseloß, S. Gastw. Nordhausen-Riethausen, S. Maurer Wendt-Dichtmannen, S. Schlachter Grüttler-Uenzen, T. Brinkstüger Cordes-Verdinghausen. Getraut: Hausf. Peters-Verdinghausen mit Haust. Vornhoff-Dahrsen, Dienstknecht Hildebrandt-Bergen mit Dienstmagd Bode-Uenzen, Fahrradhändler Ehlers-Scholen mit Haust. Brüder-Scholen, Haussohn Meyer-Bergen mit Haustochter Garbs-Briffenberg. — Begraben: Altenteiler Ravens-Wilsen, 81 J., Rentner Griepenkerl-Wilsen, 70 J., Wwr. Brüning-Weseloß, 72 J., Kind Buchholz-Dichtmannen, 1 M., Altenteilerin Ehlers-Wilsen, 76 Jahre.

## Kollekten und Liebesgaben

Kollekten der Inspektion Wilsen		
Kollekte für	christliche Schule	Südafrika
Ufendorf	17,50 Mk.	24,50 Mk.
Blender	40,— "	30,— "
Bruchhausen		
Intschede	8,30 "	11,05 "
Martfeld	17,02 "	23,— "
Schwarme	14,— "	15,— "
Südwalde	7,50 "	12,— "
Wilsen	17,— "	30,— "

### Rätsel.

- I. 1 2 3 10 9 Berühmter König aus alten Zeiten;  
 6 2 9 10 6 Ein Gift — wer's nimmt, muß den Tod erleiden;  
 10 11 1 5 6 Ein älterer Herr, dir nahe verwandt;  
 3 4 5 9 5 Ein Kerl aus der Davidgeschichte bekannt;  
 7 8 9 7 11 Ein Metall, dessen Nutzen am höchsten steht;  
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 Ein uraltes christliches Stoßgebet;  
 Es steht oft im Gesangbuche drin  
 Kennst du auch des griechischen Wortes Sinn?

- II. 1 bis 3 — wie wunderbar! —  
 Eine Frau, die nie ein Mägdlein war.  
 3 bis 7 — ein Instrument,  
 Das jeder, der an der See wohnt, kennt.  
 6 bis 8 — in hohen Jahren  
 Mußte der Ärmste groß Leid erfahren.  
 9 bis 10 — drehst du die um,  
 Ist's ein bekanntes Tiergebrumm.  
 1 bis 10 — eine Gotteskraft,  
 Die denen, die glauben, Seligkeit schafft. Sch. in Bl.
- Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

### Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

- I. Dreikäusehoch.
- II.
 

R a m b a c h	in	B e f o h l.
K ü s t e r		
S o n a t e		
K l i n g e		
W e s p e		
P f l a s t e r		

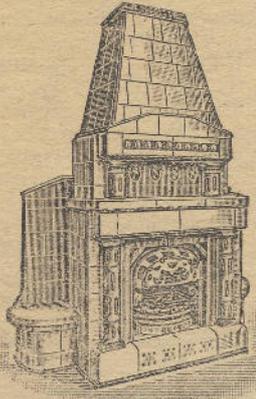
### Richtige Lösungen sandten:

Magdalene Sindram-Einste, Geschwister Heinrich und Dora Hasselhop-Uepsen.

# Missionifest in Vilsen

am Sonntag, 14. Juni, nachm. 2½ Uhr  
auf dem Kirchplage.

Streichfertige Delfarben, Fußbodenlack-  
farben, Pinsel und la Leinöl-Firnis  
empfiehlt C. C. Möser, Vilsen, Fernspr. 36.



Empfehle mein reichhaltiges Lager in  
**Ia Meisner Kachelöfen,**  
Kachelherde in allen  
Ausführungen  
transport. Kachelöfen,  
Dauerbrandöfen.  
Billigste Bezugsquelle für schöne  
weiße Wandfliesen  
sowie Fußbodenfliesen.  
NB. Umsetzen von Kachelöfen  
prompt.

**Oskar Becker,**  
Ofenbaugeschäft, Hoya a. Weser

Der neue  
Sommer-  
Fahrplan 1925



soeben erschienen. — Preis 60 Pf. per Stück.  
Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen,  
Fernspr. 109.

**Rucksäcke**  
für Konfirmanden  
empfiehlt  
C. C. Möser, Vilsen.

Korbflechtere  
**Georg Finke, Hoya**  
Anfertigung von  
Weiden- u. Paddigmöbeln  
in sauberster Aufmachung.  
Fabrikation von  
Korbwaren  
für Haus- und landw.  
Bedarf.

Anzeigen-Annahme für  
den Personalanzeiger  
des „Dahem“  
Buchdrucker  
G. Kistenbrügge,  
Vilsen, Fernsprecher 109.

Erhielt eine große Sendung  
Zimmerstühle  
Kinderwagen  
Sportwagen  
Kinderklappstühle  
Kinderstühle aller Art  
Kinderspielwaren und  
Schiebkarren  
Puppenwagen  
Puppensportwagen  
Kindergartengeräte usw.  
und gebe diese, solange Vorrat  
reicht, zu **billigsten Preisen**  
ab.

**Ferd. Bullenkamp,**  
Vilsen, Fernspr. 108.

Feinste neue  
**Matjes-Heringe**  
empfiehlt  
C. C. Möser, Vilsen.

Heute folgte unser Vater, der

Pastor i. R.

## Hermann Schecker

scinen ihm vorausgegangenen Lieben in die  
Ewigkeit.

Theodor Schecker.

Ulrike Kahlke, geb. Schecker.

Johannes Kahlke.

Blender, den 2. Juni 1925.

Blender, den 3. Juni 1925.

Am 2. d. Mts. verschied im Kranken-  
hause zu Verden unser Seelsorger

Herr Pastor i. R.

## Hermann Schecker.

Am 1. Dez. 1924 trat der Verstorbene  
nach 16 jähriger segensreicher Wirksamkeit  
in unserer Gemeinde, der er in Liebe und  
Treue zugetan war, in den Ruhestand. Jeder-  
zeit hilfsbereit, unermüdlich in der Seelsorge,  
seiner Person nicht achtend und sich unter  
das Apostelwort stellend: „Ich hielt mich  
nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch  
ohne allein Jesum Christum, den Gekreu-  
zigten,“ so ist er hinübergeschlummert in die  
ewige Heimat. Sein Andenken bleibt bei  
uns in Ehren. Er ruhe in Frieden und das  
ewige Licht leuchte ihm!

Der Kirchenvorstand.

Vilsen, den 22. Mai 1925.

Heute nachmittag 3 Uhr entschlief sanft  
infolge Schlaganfall meine liebe Mutter, unsere  
gute Schwester und Großmutter

## Marie Ehlers

im 76. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz

Anna Heitmann

Dora Ehlers

Heinrich Heitmann

Mariechen Heitmann.